

Gedanken zum Evangelium des 5. Fastensonntags, 29. März 2020

Um wirklich zu leben, genügt es nicht, dass wir atmen und unser Herz schlägt. Leben meint mehr. Es genügt auch nicht, dass unsere Tage einen Inhalt, ein Programm haben. Man kann tätig sein und dabei nur funktionieren, ohne zu leben. Den Satz: „Das ist doch kein Leben“ haben wir schon alle gehört. Entweder, wenn wir selbst unser eigenes Leben nicht bejahen können, oder wenn wir bei anderen sehen, dass sie einfach nicht zu ihrem Leben kommen. Wie geht das, dass wir leben?

Im Evangelium gibt es eine Selbstaussage Jesu: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Er sagt das an der Stelle, wo sein Weg in den Tod beginnt. Am Beginn dieses letzten Weges wird gesagt, dass der, dem das Leben von Menschen genommen wird, selbst das Leben ist. Er, den man ins Grab legen wird, ruft seinen Freund aus dem Grab heraus. Ein Vorblick auf Ostern! Er zeigt auf, dass es ein Leben gibt, das zwar noch sterben muss, aber in diesem Sterben nicht aufhört. Dieses Leben empfangen Menschen im Glauben an den, der das Leben ist. Die Auferstehung, in der der Tod für immer vernichtet wird, ist nicht etwas für die Zukunft, nicht etwas für nach dem Tode. Schon vor dem Tod gibt es ein Leben, das so lebendig ist, dass es in Ewigkeit nicht stirbt. Anteil an diesem Leben schenkt der Glaube. Glaube meint hier, dass Menschen sich mit ihrem ganzen Verlangen nach Leben dem anvertrauen, der das Leben selber ist.

Und das ist auch die Stelle, in der Jesus Maria fragt: „Glaubst du das?“ Ihre Antwort: „Ja, Herr, ich glaube, dass du der Messias bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll.“ Im 1. Johannesbrief heißt es: „Wir wissen, dass wir vom Tod zum Leben übergegangen sind, weil wir die Menschen lieben.“ Das heißt aber: Wer die Menschen nicht liebt, der bleibt im Tode. Aber aus diesem Tod sind sie hinübergegangen in das Leben, weil sie an ihn glaubten.

Heute sind wir nach unserem Glauben gefragt. Die Erfahrung, dass dort, wo wir Liebe verweigert haben, uns nicht gerade das Leben umfängt, die haben wir schon. Wir können eng und kleinlich werden in unserem Glauben. Aber wir haben hoffentlich auch die Erfahrung gemacht, wie Menschen zum Leben kommen, wie Augen zu leuchten beginnen, ja, sogar wie Auferstehung geschieht, wenn ich durch meine Zuwendung einen Menschen, „*der für mich gestorben war*“, wieder leben lasse.

Anteil an diesem Leben, das nicht sterben kann, bekommen wir auch in der Eucharistie. „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist, wer davon isst, wird in Ewigkeit leben.“ Wenn wir uns dieses Brot geben lassen, bekennen wir unseren Glauben an den, der das Leben ist und das Leben schenkt.

Gerade in dieser Zeit einer Krise erfahren wir voneinander, ob wir bereit sind, einander leben zu lassen. Für die einen bedeutet das: Hilfe geben den Schwächeren, für die anderen: Hilfe zulassen!

Es geht nicht darum, was besser ist: Die Vorgaben der Regierung umzusetzen, oder auf Gott zu vertrauen, dass er uns durch diese Krise führt.

Es könnte nämlich auch sein, dass Gott uns Ärzte, Virologen, Politiker und viele andere Helfer schickt, um uns durch diese Krise zu führen. Denn er tut nichts ohne uns Menschen!

P. Erhard Rauch SDS, Pfarrer von St. Michael, Wien I